

Das sturme Huhn

Autor(en): **Flogerzi, Florian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 43

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648872>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das sturme Huhn

Naturwissenschaftliche Studie von Florian Flogerzi

„Lina“, sagte meine Frau, „syd doch so guet u holet no schnäll es Mödeli Anke für morn.“

Lina nahm das Märthörbli und zottelte ab.

Zu schreiben: „Die Lina geht und niemals kehrt sie wieder“ wäre etwas übertrieben. Zurückgekehrt ist sie nämlich, aber erst nach zweieinhalb Stunden. Und ausgelesen hat sie wie eine bessere Marktetenderin nach der Schlacht von Waterloo: Die Schürzenbündel waren abgerissen, das Haarbürzi hing ihr in Strähnen über den Nacken herunter, auf der linken Wange hatte sie zwei blutige Kraker und ihr tit. Busento wogte stürmisch auf und ab.

„Heitere Millione Fahnel!“ schnaufte sie, „das hättet Dir söue gseh, Frau Flogerzi! Ds ganz Ankeldeli isch vou sturmi Hühner gsi! Mui hei zwöi Pfung Anke wöue, wiu er schynt's razioniert wärdi. Sie hei mitüüri tah wie läk u eim fasch verdrückt; u so ne frächi wäutschi Gure, wo mi gäng het wöue dänne müpfe, het mer no d'Backe verchrauet! Aber wou Mäi, dere ha-n-i du hingertst eis mit em Absak a ds Schimbei zwickt, daß sie göißet het, deren uverschante Zwätschge dere!“ —

Und damit hätten wir zu Beginn unserer naturwissenschaftlichen Betrachtung die „sturmen Hühner“ bereits in Freiheit dressiert vorgeführt.

Leider breitet sich diese Geflügelsorte gegenwärtig mit erschreckender Schnelligkeit aus. Im Grunde genommen handelt es sich zwar um verhältnismäßig nützliche und gutmütige Vögel, die zufrieden sind, wenn sie mit mehr oder weniger melodischem Gegauck im Hühnerhof oder dessen nächster Umgebung ihre Körner picken und nachts z'Sädel gehen können. Ein geruhfames, geregeltes Dasein, ohne große Aufregungen und Störungen (abgesehen etwa von einem gelegentlichen Intermezzo mit dem Gockel) ist ihnen die Hauptsache. Adlerhafte Höhenflüge werden keine unternommen.

Wehe aber, wenn ihre friedliche Lebensweise doch gestört wird, und dreimal wehe, wenn ihnen gar das Futter teilweise vorenthalten wird. Dann verlieren diese Vögel, ganz im Gegensatz zu andern, den Kopf vollends; sie fangen an zu gackern und in ganz unnötiger Aufregung herumzufattern, sie sträuben das Gefieder, belästigen den Gockelhahn und zeigen sich oft von einer Wildheit, die man einem sonst ganz zahmen Hausvogel gar nicht zutrauen würde. Namentlich die Hennen, d. h. die

wohlgenährteren und schöner gefiederten unter ihnen, benehmen sich derart kopflos, aufgeplustert und rabiat, daß man vermeint, Brehm habe die Hühner fälschlicherweise nicht unter die Raubvögel eingereiht. Da können die Obergockel lange krähen und zur Ordnung mahnen, — das einmal sturm gewordene Huhn könnte selbst vom bengalischen Tigerdompteur des Zirkus Knie nicht mehr gebändigt werden.

Die Wildheit wirkt zudem ansteckend. Ein einziges sturmes Huhn kann den halben Hühnerhof in Aufruhr bringen. Das geht wie bei der Grippe. Immerhin gibt es aber gottseidank noch Hühner, die etwas auf sich halten und die genügend ornithologische Lebensweisheit und -erfahrung besitzen, um sich nicht durch das aufgeregte Getue und Gefrächze ihrer werten Kolleginnen anstecken zu lassen. Das sind die abgeklärten Hühner, die eigentlich diesen Namen nicht mehr verdienen; sie verhalten sich auf der Futterfuche manierlich und verständig und gehören deshalb schon zur Gattung Mensch.

Die hohe Veterinärmedizin hat sich bereits eingehend mit dem Studium der geschilderten Hühner-Krankheit befaßt. Vorläufig hat sie jedoch (wie gewohnt) nur einen schönen lateinischen Namen dafür gefunden, aber noch kein Gegenmittel. Sie wird auch keines finden, denn gegen die Krankheit kämpfen selbst die Götter seit unvorstelllichen Zeiten völlig vergebens. Das sturme Huhn bleibt daher ein ziemlich hoffnungsloser Fall. Erst die Züchtung eines kopf- und kropflosen Huhnes könnte vielleicht Abhilfe schaffen.

Da sich die exakte Wissenschaft streng an die Tatsachen zu halten hat, steht der Verfasser nicht an, zu erklären, daß auch die Gockel zeitweise heftig von der gleichen Krankheit befallen werden. Die sturmen Gockel kommen dann meist an den Stammtischen vor und bekrähen dort alles, was ihren gefüllten Magen, ihre Bequemlichkeit und ihre Satttheit beeinträchtigen könnte. Haben sie etwa einen halben Liter weißen Wein in den Eingeweiden, krähen sie fortissimo und halten sich, in seltsamer Verkennung der Wirklichkeit, für stolze Adler mit entsprechendem Scharfblick. Dabei sind sie kaum imstande, so hoch zu fliegen, wie ihr Horizont reicht, d. h. ungefähr 75 cm.

Auch diese männlichen Fälle sind sozusagen hoffnungslos. Das beste Gegenmittel ist noch je eine Stunde Frühturnen und Einzelschlauch im Militärdienst.

Die Wurzeln

Du siehst es nicht, was wir verborgen schaffen,
Verklammert geben wir dem Stamme Halt.
Wir graben tief, den edeln Saft zu raffen,
Daß auf er in den hohen Wipfel wallt.

Zwar häßlich sind wir, Hand wie Fuß verästet,
Und doch ist alles frommer kluger Plan:
Wo Wurzeltiefe stolze Stämme festet,
Nur da wird goldne Grünheit aufgetan.

So schenkt die Krone dir aus reichen Zweigen,
Was in der Tiefe still die Wurzel fand.
Den Zweigen bleiben lichte frohe Reigen —
Uns aber Dunkel, Erde, Steine, Sand. Walter Dietiker